

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 26

Artikel: Die Offizierserziehung in der Aspirantenschule

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33544>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

§ 501 so treffend geschildert ist. Diese Darlegungen haben von ihrer Bedeutung nichts eingebüßt. Im Gegenteil kann bei den speziellen Verhältnissen unserer allgemeinen Lage und unserer Mobilmachung ein Zeitgewinn von nur einem Tage von allergrößter Wichtigkeit für uns sein. In der Mehrzahl der denkbaren Fälle werden wir zuerst mit einem unangelehnten Flügel kämpfen müssen, und da wird uns eine in der richtigen Kampfweise ausgebildete Heereskavallerie die größten Dienste leisten bis weitere Hilfe eintritt.

Eine weitere in Art. 481 nicht erwähnte Verwendungsart der Kavallerie, die im Kriege aber häufige Anwendung gefunden hat, ist das Ausfüllen einer plötzlich in der Front entstehenden Lücke, ein Fall, der in unserem komplizierten Terrain sehr oft eintreten dürfte.

Für die Lösung dieser Aufgaben ist sicherlich die Kavallerie mit ihrem starken Bestand an Maschinengewehren die geeignetste Waffe. Dank ihrer Beweglichkeit ist sie befähigt rasch am bedrohten Punkte aufzutreten, sie kann auf großen Fronten kämpfen und besser wie jede andere Waffe kann sie das Gefecht ohne zu große Verluste abbrechen und weiter hinten wieder aufnehmen.

Die Grundbedingung für eine solche Verwendung ist natürlich, daß die ganze Ausbildung im Frieden auf dieses Ziel hinstrebt und daß man immer klar die Wirklichkeit vor Augen behält. Doch darauf kommen wir später zurück.

Sehr gefördert wird eine solche Aktion durch Zuteilung von auch nur schwacher Infanterie, die in einem hinteren Abschnitt wichtige Punkte für den Rückzug der Kavallerie freihält. Ein einziges Bataillon, sogar nur eine Kompanie, am richtigen Orte aufgestellt und eingerichtet, gibt dem Kavallerie-Führer eine Sicherheit für seine rückwärtigen Verbindungen, die ihm ermöglicht, viel kräftiger und dreister aufzutreten.¹⁾

Die Zugabe einiger Artillerie wäre selbstverständlich sehr wünschenswert. Ob das bei uns möglich ist, lasse ich dahingestellt.

Daß eine solche Tätigkeit die Kavallerie stark erhellen und rasch erschöpfen wird, ist klar. Ihre Resultate aber sind der Opfer wohl wert.

Hört dann einmal die Bewegung auf, gräbt man sich auf der ganzen Front zur nachhaltigen Verteidigung ein, sind die Flügel angelehnt, dann hört natürlich die spezielle Verwendung der Kavallerie auf. Bei uns wird, wie anderswo, was übrig bleibt auch in den Schützengraben heruntersteigen müssen um an der Seite der Infanterie eine neue Aufgabe zu erfüllen.

Aufgaben wären somit für die Kavallerie auch bei uns genügend vorhanden, und solche die am besten durch sie gelöst werden.

* * *

Zwingen uns unsere speziellen Verhältnisse aber vielleicht dazu, die Mannschaften und Pferde

¹⁾ Der deutschen Garde-Kavalleriedivision waren Jäger-Bataillone zugeteilt. Sie wurden aber beim Vormarsch sowie beim Rückzug immer in vorderster Linie verwendet, dadurch sehr stark hergenommen und scheinen beim Rückzug aus der Marne-Schlacht zum Teil vernichtet worden zu sein. Ein Grund mag darin liegen, daß die deutsche Kavallerie am Anfang des Feldzuges noch nicht so ausgebildet und ausgerüstet war, daß sie für die Lösung gewisser Aufgaben die Infanterie entbehren konnte. Diese ersten Erfahrungen scheinen später ihre Früchte getragen zu haben, namentlich auf den östlichen Kriegsschauplätzen.

unserer Kavallerie anderswo zu verwenden? Selbstverständlich kann bei einer so schwachen Armee kein Luxus getrieben werden. Jeder Mann, jedes Pferd muß an der Stelle Verwendung finden, wo sie dem Ganzen die besten Dienste leisten, und wir haben uns, wenn auch mit schwerem Herzen zu fügen im Falle diese Notwendigkeit wirklich klar bewiesen wird.

Was könnte man denn mit den verfügbar gewordenen Kavalleristen anfangen? Bei der Infanterie hört man vielerorts Klagen über zu schwache Bestände. Würden die paar Tausend Mann der Kavallerie, zum Auffüllen dieser Bestände verwendet, wirklich eine Verstärkung unserer Armee bedeuten? Ich glaube nicht. Am Anfang, so lange die Möglichkeit besteht sie als Kavalleristen zu verwenden, leisten sie als solche größere Dienste, und später können sie im Stellungskrieg immer noch neben der Infanterie zu Fuß kämpfen.

Wären vielleicht die Mannschaften und speziell die Pferde der Kavallerie für die unzugängliche Vermehrung der Artillerie notwendig? Auch diese Frage muß verneint werden. Bei einer vermehrten Automobilmisierung der Park- und eventuell der Verpflegskolonnen, kann eine genügende Anzahl Pferde aufgetrieben werden, um eine schöne Zahl neuer Batterien zu bespannen, und was die Mannschaften anbetrifft, so ist sicherlich eine bessere Ausnutzung unserer Militärpflichtigen möglich. Die Nachmusterungen haben klar bewiesen, welche Verschwendung in dieser Beziehung herrschte.

Es bleibt nun zu untersuchen, wie unsere Kavallerie organisiert, instruiert und ausgerüstet werden muß um zum Wohle des Ganzen dasjenige zu leisten was man von ihr zu erwarten berechtigt ist. (Fortsetzung folgt.)

Die Offizierserziehung in der Aspirantenschule.

Während bei den Spezialwaffen die Offiziersschulen in gleicher Weise wie früher durchgeführt werden, war es in den seit Beginn der Mobilmachung in der Armee stattfindenden Feldoffiziersschulen der Infanterie möglich, die Ausbildung der Aspiranten auf einer breiteren und freieren Grundlage, wie in früheren Schulen, zu betreiben und ein größeres und geeigneteres, aus Instruktoren und Truppenoffizieren zusammengesetztes Lehrpersonal zu kommandieren. Die in den neuen Feldoffiziersschulen erzogenen jungen Offiziere zeigen sich den an sie gestellten Anforderungen im allgemeinen gut gewachsen. Es ist zu hoffen, auch nach der Wiederkehr normaler Zeiten, über die Mittel verfügen zu können, um Offiziersschulen nach den in den Feldoffiziersschulen erprobten Grundsätzen durchzuführen.

Die Offiziersschulen haben die Aufgabe, die Aspiranten zu Offizieren zu erziehen und sie zu Zugführern auszubilden, auf die man sich im Kriege verlassen kann. Die Aspiranten müssen eine sichere Grundlage an militärischem Wissen und Können erhalten, und ihr militärischer Gesichtskreis soll erweitert werden, ohne Gebiete zu berühren, für welche sie noch nicht reif sind. Dieses Ziel wird nicht durch unverdaute Lehren, sondern durch Entwicklung des Verständnisses und Urteils erreicht. Der Krieg zeigt, welche überaus hohen sittlichen und körperlichen Anforderungen an den Offizier gestellt werden. Wenn daher die jetzt in Offiziersschulen gestellten Anforderungen in jeder

Beziehung höhere sind wie früher, so möge sich der Aspirant darüber klar sein, nur in strenger und ernster Arbeit das notwendige Rüstzeug erwerben zu können. Wenn er in ungewohnten Anforderungen einen empfindlichen Eingriff in seine Bequemlichkeit erblickt, so ist er nicht reif zur Ausbildung als Offizier.

An Stelle der früher häufigen *Anlernung* gewisser Fertigkeiten hat die sorgfältigste *Erziehung* von Charakter und Körper des jungen Mannes zu treten. Diese Erziehung verlangt die Festigung eines männlichen Charakters. Der junge Offizier muß ein selbständiger Mann werden. Gerade die Behandlung der *Mannschaftsausbildung*, für die die Aspiranten ein lebhaftes Interesse an den Tag legen, bietet Gelegenheit, das selbständige Urteil der Aspiranten zu prüfen und zu entwickeln, indem diese Fragen nicht nur in Form eines Vortrages behandelt werden, sondern die Aspiranten gelegentlich in kurzen Referaten ihre persönlichen Ansichten darlegen, bevor der Lehrer dazu Stellung genommen. Die Erfahrung beweist, wie sehr sich bei der Verwirklichung aller Erziehungs- und Auffassungsgrundsätze, die der Aspirant nur äußerlich in sich aufgenommen, mißglückte Resultate ergeben können. Nur der Offizier, der auf eigene feste Füße gestellt wird, ist imstande, unter ganz neuen Voraussetzungen und in schwierigen, veränderten Verhältnissen, planmäßig zu arbeiten. Also ist im Aspiranten stets die Persönlichkeit zu festigen, darf nie von ihm verlangt werden, später nach Grundsätzen zu handeln, die er sich nicht zu eigen gemacht, sondern bloß als äußerliches Schema angenommen hat. Dem Aspiranten ist deutlich zum Bewußtsein zu bringen, in welchem Maße die *Persönlichkeit* des Offiziers das ganze Verhalten der Mannschaft bestimmt. Wenn über mangelnden Ernst in der Auffassung der Truppe geklagt wird, so fehlt dieser Ernst vor allem bei dem betreffenden Offizier.

Die sittlichen Anforderungen, die an den jungen Offizier als Führer und Erzieher seiner Mannschaft gestellt werden, erheischen, im theoretischen Unterricht den Ausbildungsgrundsätzen und dem Dienstreglement einen ersten Platz einzuräumen. Von besonderer Wichtigkeit ist die Vertiefung der Auffassung über die Bedeutung und das Wesen der Autorität von Offizier und Unteroffizier. Bei der bisherigen Offiziererziehung ist das öfters fehlende Verständnis für richtige Behandlung von Unteroffizier und Mannschaft nicht genügend geweckt und an Hand zahlreicher Beispiele behandelt worden. Die jungen Offiziere müssen wissen, wie wertvoll ein enger Kontakt mit den Unteroffizieren ist, die treu zum Offizier stehend, mit ihm dem gemeinsamen Ziel zustreben. Die zur Männlichkeit erzogenen Aspiranten werden sich der Notwendigkeit nicht verschließen, ihre Leute, auch wenn viele noch weit davon entfernt sind, reife Männer zu sein, als Männer zu behandeln, um sie eben zur Männlichkeit zu erziehen. Es ist auch dem jungen Aspiranten begreiflich zu machen, warum er seinen Untergebenen Wohlwollen entgegenbringen soll; sie sind seine Kameraden in der gemeinsamen Arbeit für die Armee, er muß vertrauensvoll mit ihnen in den Krieg ziehen, Freuden und Leiden in heißen Kämpfen mit ihnen teilen können. Sie müssen, gleich wie er, Leib und Leben in der Stunde der Gefahr hingeben, ihre militärische Dienstleistung

ist meist mit viel größeren persönlichen Opfern verbunden als die des Offiziers; auch die treue Pflichterfüllung eines Soldaten verdient mehr Anerkennung wie die des Offiziers, dessen sorgfältigere Erziehung und verantwortungsvolle Stellung diese selbstverständlich erscheinen lassen. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß der Offizier, bei aller notwendigen dienstlichen Schärfe, zum einzelnen Mann in einem persönlichen Verhältnis stehen muß, das sich auf genauer Kenntnis der persönlichen Verhältnisse und des Charakters des Mannes aufbaut. Es soll dem Aspiranten selbstverständlich sein, im Verkehr mit der Mannschaft einen fröhlichen und gelegentlich kameradschaftlichen Ton zu finden. Er muß ein feines Verständnis dafür erhalten, wie grundverschieden ein solcher Verkehr von schwächlicher Popularitätshascherei ist, und es ist ihm zum Bewußtsein zu bringen, je fester er seine Leute in der Hand habe und je größer die ihm auf Grund seines sicheren Könnens und seiner gefestigten Persönlichkeit entgegengebrachte Achtung sei, um so eher die Schranken zwischen sich und der Mannschaft fallen lassen zu können, ohne im Geringsten seine Autorität zu beeinträchtigen.

Die Aspiranten müssen zur Ueberzeugung gelangen, daß in der Erziehung des einzelnen Mannes zu strengen Begriffen über Pflicht und Ehre das Geheimnis der soldatischen Ausbildung liegt, wobei aber sie selbst ihre Pflicht und ihre Ehre nie ernst genug auffassen können. Der Offizier, der seine Leute zur Pflichterfüllung erziehen und in ihnen das in unserem Lande ganz ungenügend entwickelte Pflichtgefühl gegenüber dem Staat fördern will, soll stets daran denken, am strengsten gegenüber sich selbst zu sein. Der Offizier, der in den langen Monaten des Ablösungsdienstes bestrebt sein will, seine Leute nicht nur soldatisch, sondern sittlich zu beeinflussen, muß selbst eine hohe Auffassung seiner Pflichten als Mensch und Schweizer in sich tragen. Das Ehrgefühl des jungen Offiziers muß nicht etwa, dank einer Erziehung zu studentischen Korpsbegriffen, sehr ausgeprägt sein, sondern weil der Offizier als verantwortungsvoller Vorgesetzter wesentlich strenger von seiner soldatischen Ehre denken, sie in höherem Sinne auffassen muß, als sein Untergebener. Der strenge Ehrbegriff soll sich darin äußern, daß sich der junge Offizier stets als aufrechter Mann erweist, der sich für seine verantwortungsvolle Aufgabe persönlich einsetzen will, der Kriecherei und Heuchelei verpönt und ruhig und furchtlos die Rechte seiner Persönlichkeit gegenüber ungerechtfertigten Angriffen und Vorwürfen wahr, vor allem aber die Pflichtvernachlässigung als eine persönliche Schande betrachtet.

Bei der ganzen Behandlung der Aspiranten muß daher in stärkerem Maße als bei der Mannschaftsbehandlung überhaupt, stets das Ehrgefühl angespornt werden. Genügt der Appell an das Ehrgefühl nicht, so ist es sehr fraglich, ob der junge Bewerber überhaupt die für einen Offizier notwendigen Eigenschaften mit sich bringt.

Bei der ganzen Arbeit sind stets Willenskraft, rasche Entschlußfähigkeit und sichere Ruhe zu entwickeln. Entschlüsse, Befehle und Ansichten der Schüler sind daher wohlwollend und belehrend zu besprechen, um die Entschlußkraft und Verantwortungsfreudigkeit zu fördern. Soll jeder Hang zu Formalismus unterdrückt werden, so sind im

taktischen Unterricht nur die notwendigsten Grundsätze formell darzulegen, wodurch den Aspiranten die allgemeine Grundlage gegeben wird, die für das Handeln im einzelnen maßgebend ist. Bei der Besprechung taktischer Lagen, sei es im Theoriesaal oder im Gelände, soll die Erziehung zum selbständigen, klaren Ueberlegen, ohne ängstliche Anlehnung an Beispiele, angestrebt werden. Nur auf diese Weise werden selbständige Persönlichkeiten erzogen, die im Krieg mit ruhigem Selbstvertrauen ihre Absicht durchführen.

Gegen Beweise von Schlappeheit, Unkameradschaftlichkeit, mangelnder Offenheit und unmännlicher Streberei sollte schärfer wie bisher eingeschritten werden, ohne Berücksichtigung der bürgerlichen Stellung des Bewerbers. Ist die Auswahl der Aspiranten eine sorgfältige und gewissenhafte gewesen, so dürften solche Erscheinungen überhaupt kaum auftreten.

Der Erziehung zu einem persönlichen Verhalten voller Takt und Anstand, in und außer Dienst, muß ebenfalls größere Aufmerksamkeit geschenkt werden, wie bisher. Es genügt lange nicht, dem Aspiranten die äußeren Formen beizubringen, die ein korrektes Benehmen im dienstlichen Verkehr, bei Tisch, in Gesellschaft und in der Öffentlichkeit erfordern. Die diesbezügliche Beeinflussung muß viel tiefer gehen, denn der Takt ist wichtiger als gesellschaftliche Formen. Die letzteren soll der Offizier auch beherrschen, aber ein Verstoß gegen sie erfolgt meist aus Unbeholfenheit oder Vergeßlichkeit, während ein Verstoß gegen den Takt in einem Mangel der ethischen oder moralischen Grundlage begründet ist. Die Festigung einer anständigen Gesinnung ist somit wichtiger als die Erziehung zum gesellschaftlichen Anstand. Der Aspirant muß wissen, daß ein rüpelhafter und ehrverletzender Ton in der Offizierssprache nicht vorkommen darf, denn das beständige Fluchen ist der Ausfluß eines rohen Charakters. Der Aspirant muß fühlen, wie sehr Besserwissenwollen und vorlautes Wesen eines gut erzogenen Offiziers unwürdig ist. Wenn er gegen die in unserer Armee verbreitete üble Gewohnheit ankämpfen will, auf jede Bemerkung stets eine Antwort oder gar eine Ausrede vorzubringen, so muß er vor allem bei sich selbst dieses unsoldatische Benehmen ablegen. Er muß sich darüber klar sein, daß schwatzhaftes Weitererzählen persönlicher Angelegenheiten eine leider häufige Erscheinung in unserer Armee ist und nur der Ausfluß eines unmännlichen Wesens sein kann; daß beständiges Kritisieren dienstlicher Vorkommnisse und Vorgesetzter, selbst in Gegenwart von Untergebenen, den Beweis eines taktlosen und unsoldatischen Wesens erbringen. Der Aspirant muß überzeugt werden, daß Grad und Uniform den Offizier nicht ausmachen, daß es keine Doppelmoral gibt für Offizier und Soldat und nur eine verkehrte Auffassung von Freiheiten und einem Sichgehenlassen spricht, die durch die Offiziersstellung bedingt sein sollen. Die Zotenreißerei, die Ausdauer im Nachtleben und der Erfolg bei zweifelhaften Damen sind bedenkliche Erscheinungen dieser Geistesrichtung. Der moderne Offizier kennt keine Doppelmoral. In unserer Armee stammt dieser Begriff aus einer biergemütlichen Zeit, in der mancher Offizier seinen Neigungen, mehr denn je im Zivilleben, in jeder Richtung freien Lauf ließ. Den angehenden Offizieren kann nicht deut-

lich genug ein Abscheu vor den losen Streichen und Ausschweifungen einzelner Offiziere eingepflichtet werden, denn durch solche, sich von Zeit zu Zeit leider immer wieder ereignenden Vorfälle, wird das Ansehen des Offizierskorps diskreditiert.

Der angehende Offizier soll wissen, daß seine Stellung nicht erst im Krieg, bei der Führung seiner Leute zum Kampf, sondern schon im Frieden eine große und ernste ist, und ein selbstbewußtes Auftreten erst dann am Platze ist, wenn er ein Beispiel sittlichen Ernstes und strenger Selbstzucht ist, und er sich in und außer Dienst würdig und fähig erweist, von Vorgesetzten und Untergebenen geachtet zu werden. Der junge Aspirant muß daher angeleitet werden, sein ganzes dienstliches und außerdienstliches Verhalten von diesen Gesichtspunkten aus zu betrachten: auf diese Weise ist es möglich, dem jungen Mann eine strenge *Dienstauffassung* beizubringen, die sehr viel im Munde geführt wird, über die aber leider bisweilen oberflächliche und laxe Begriffe bestehen, sobald das eigene Ich im Spiele ist.

In der Offiziersschule muß jeder Hang zur Scheinarbeit ausgeschlossen sein, Freude an männlicher Ehrlichkeit gefördert werden. Es wird an manchen Orten noch viel auf Schein oder nur auf Besichtigungen hin gearbeitet, daher sollte wenigstens der junge Offiziersnachwuchs dazu erzogen werden, sich vor sich selbst zu schämen, auf den Schein zu arbeiten. Die Erziehung zur Persönlichkeit verlangt, ehrlich zur Sache zu stehen, ehrlich für seine Arbeit einzutreten, auch wenn sie vom Vorgesetzten bemängelt wird.

In den Offiziersschulen muß die Freude an einem frischen, lebhaften, strammen Dienstbetrieb und das Verständnis für den Wert einer einfachen Lebenshaltung gefördert werden. Der Aspirant sollte nicht vergessen, daß der Offizier in seiner Bedürfnislosigkeit mit gutem Beispiel vorangehen muß, ja seine Selbstachtung soll ihm verbieten, sich selbst Erleichterungen zu erlauben, die der Mannschaft, beispielsweise bei großen Märschen, im Interesse der Marschtüchtigkeit, gestattet werden müssen.

In der Aspirantenschule sollte jeder Hang zu Luxus und Verweichlichung unterdrückt werden. So selbstredend der Offizier Wert darauf legt, korrekt und sauber gekleidet zu sein, so lächerlich muß er sich vorkommen, wenn er die Uniform als Kostüm trägt.

So sehr bei der ganzen Behandlung der Aspiranten stets der angehende Offizier im Auge behalten werden muß, so wenig dürfen bei den Anforderungen irgendwelche Schonungen und Bequemlichkeiten Platz greifen. Daher erfordert beispielsweise die Einzelgefechtsausbildung, den Aspiranten genau unter den gleichen Verhältnissen arbeiten zu lassen, die für den gewöhnlichen Mann in Betracht kommen können. Um später in der Einheit die Gefechtsausbildung des einzelnen Mannes und des Zuges wirksam fördern zu können, muß durch eingehenden, praktischen Unterricht der Blick und das Verständnis des Aspiranten für die Gefechtsverhältnisse im Detail mehr wie früher geschärft werden.

Der junge Aspirant muß auch noch in der Aspirantenschule am eigenen Leibe erfahren, welche physische und seelische Anspannung in die Drillbewegungen hineingelegt werden kann und muß,

sofern ihr hoher erzieherischer Zweck erreicht werden soll; nur dann wird sein Ausbildungserfolg ein guter sein. Die Erfahrungen aus Offiziersschulen beweisen, daß im Bestreben ein möglichst hohes Ziel der straffen Exerzierausbildung zu erreichen, die Gefahr der Uebersättigung liegt; je höher die erreichte Exerzierstufe ist, umso größer wird die Schwierigkeit für den Vorgesetzten, zweckmäßige Anforderungen zu stellen und ein, dank langer Routine, leicht eintretendes leises Nachlassen des Mannes zu verunmöglichen. Jedenfalls empfiehlt es sich, die straffe Exerziererziehung auf den ersten Teil der Schule zu verlegen und später nur gelegentlich eine Kontrolle über das vorhandene Können anzusetzen. Wenn der Aspirant weiß, wie stumpfsinnig ein oberflächlicher und langdauernder sog. Drill wirkt, welche elektrisierenden und willensstählenden Folgen aber ein kurzes, straffes Exerzieren mit sich bringen kann, wird er hoffentlich nie in den immer wieder beobachteten Fehler vieler oberflächlicher Soldatenerzieher verfallen, den Drill viel zu lange und ohne jedes Verständnis zu betreiben, zum Verderben der ganzen Manneserziehung des Einzelnen und zum Nachteil der übrigen Ausbildung. Im übrigen ist die körperliche Leistungsfähigkeit und Zähigkeit durch strenge Anforderungen im Reiten, Turnen, Fechten, Schwimmen zu entwickeln und dabei in den jungen Leuten die Freude an körperlicher Anstrengung und gesunder Stählung des Körpers zu wecken. Gelegentlich müssen Energie und Ausdauer durch die Forderung von Höchstleistungen auf die Probe gestellt werden. In der Aspirantenschule gibt es manche jungen Leute, die aus Freude am Sport sich auch außerdienstlich dieser oder jener körperlichen Betätigung hingeben, manche aber auch, die sich bisher nur im Dienst, und soweit es ihre berufliche Stellung mit sich brachte, physische Leistungen auferlegt haben. Eine verständnisvolle Arbeit in der Aspirantenschule soll dazu führen, in *allen* diese gesunde Freude an frischer Leibesübung zu fördern, wobei sich die jungen Leute der Pflicht bewußt werden müssen, außerdienstlich ihre körperliche Leistungsfähigkeit und Beweglichkeit stets auf der Höhe zu erhalten, nicht um des Sportes, sondern um ihrer Offiziersstellung willen. In diesem Zusammenhange darf auf das Verhalten des Offiziers im Zivil überhaupt hingewiesen werden. Nicht die Tatsache, im Dienst die Offiziersuniform zu tragen, berechtigt die Offiziere im Zivil selbstbewußt aufzutreten und auf ihre dienstliche Stellung zu pochen. Nur die treue Erfüllung ihrer Pflicht, als verantwortungsvolle Diener des Staates, soll ihnen erlauben, auch im Zivil stolz auf ihre Offiziersstellung zu sein. Dies bedingt, auch im Zivilleben an der Entwicklung seines militärischen Denkens zu arbeiten.

Der verständnisvolle Erzieher wird bestrebt sein, bei aller Darlegung des hohen Ernstes und der strengen Pflichten der Offiziersstellung, ihre so schönen Seiten mit Begeisterung zu schildern, damit der junge Offizier mit freudigem Stolz an seine verantwortungsvolle Aufgabe herantritt, ein Führer und Erzieher der ihm anvertrauten Mannschaft sein zu dürfen.

Die Aufgaben der Aspirantenschule erfordern die sorgfältigste Auswahl und die völlige Hingabe der Lehrer, um die jungen Offiziere als gute Bausteine in der Armee einreihen zu können. R.

Bücherbesprechungen.

Der Kampf um die Vermeidung des Weltkriegs. Randglossen aus zwei Jahrzehnten zu den Zeitereignissen vor der Katastrophe (1892 bis 1900 und 1907 bis 1914) von *Bertha von Suttner*. Herausgegeben von Dr. *Alfred H. Fried*. Erster Band: Von der Caprivischen Heeresvermehrung bis zum Transvaalkrieg. Zweiter Band: Von der zweiten Haager Konferenz bis zum Ausbruch des Weltkriegs. Zürich 1917. Orell Fübli. Preis Fr. 16. —.

Kein Memoirenwerk, sondern Randglossen aus der Zeit heraus geboren; wöchentliche, monatliche Aufzeichnungen mit kritischen Bemerkungen der unermüdeten Mahnerin, den Zeitraum von 17 Jahren umspannend — das ist, was das Buch wertvoll macht! Wer die beiden Bände aufmerksam durchliest, wird nicht mehr im Unklaren darüber sein, wo die Verantwortlichkeit für das große Unglück zu suchen ist. Der Grundton des Buches ist denn auch ein ausgesprochener Pessimismus: Frau von Suttner hat den Krieg kommen sehen, wenn es ihr auch ein gütiges Geschick erspart hat, den Ausbruch der Katastrophe mitansehen zu müssen.

Trotzdem von 1901 bis 1907 eine Lücke klafft, sind die beiden Bände 628 und 630 Seiten stark. Der Herausgeber hat für die nötigen Erklärungen gesorgt. Eine Menge kleiner Züge werden uns ins Gedächtnis zurückgerufen, Personen erscheinen auf der Bildfläche, deren Namen einst allgemein genannt worden sind, die jedoch in Vergessenheit gerieten und die dennoch, wie sich jetzt zeigt, eine bedeutsame Rolle spielten. So liegt nicht nur eine lehrreiche, sondern auch eine ungemein spannende Lektüre vor, die zum Verständnis der Zeitgeschichte in hervorragender Weise beizutragen berufen ist. H. M.

L'Armée et le Citoyen. Conférence faite sur les auspices de l'Idée libérale le 6 décembre 1916 à la Salle de la Réformation à Genève par *Marcel Guinand*. Edition Atar Genève.

Eine ganz interessante Untersuchung über Soldat und Bürger in Gegenwart und Vergangenheit, über Erziehung und Ausbildung der Armee und ihre Bedeutung für unser Vaterland. Discipline intelligente, discipline voulue et consentie, vous êtes les formules que seul peut accepter le soldat citoyen, laut der eine Kernsatz, le sentiment du respect dans l'Armée suisse ne peut pas être simplement imposé par la force. Il doit être inculqué par le raisonnement, la nécessité de l'ordre, l'obligation de la hiérarchie. Il ne doit pas amoindrir la dignité de l'individu qui s'y soumet, lehrte ein zweiter und: L'éducation civique du soldat suisse doit développer en lui non seulement les vertues militaires, mais les vertues sociales ein dritter. Daraus erhellt deutlich der Geist der Broschüre. H. M.

Politik als Wissenschaft von Dr. *Fritz Fleiner*, Professor des öffentlichen Rechts an der Universität Zürich. Art. Institut Orell Fübli in Zürich 1917. Preis Fr. 1. —.

Eine interessante Untersuchung und Auseinandersetzung über die Bedeutung der Politik als Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Wie entfaltet die Politik als Wissenschaft ihre lebendige Wirkung am Lernenden, am einfachen Bürger?, fragt der geistreiche Verfasser am Schluß und gibt dann die Antwort: In einem ethischen Moment. Sie lehrt uns, daß die Hingabe an das Gemeinwesen, in dem die Wurzeln unserer Kraft ruhen, der politischen Tugenden größte ist. H. M.

Durchschreibblocs :: Kontrollen aller Art

Mars

Prospekte



umgehend

Mars

Gesetzlich geschützte Marke

Gesetzlich geschützte Marke